

Rheinaus Publikumsmagnet: Die Kelten

RHEINAU Sagenhafte 160 Frauen, Männer und ein Baby kamen am Freitag zum Vortrag über ihre rätselhaften Vorfahren, die Kelten in der Rheinschleife. Sie erfuhren viel über ein Volk, von dem die Wissenschaft eigentlich recht wenig mit Sicherheit weiss.

SILVIA MÜLLER

Wer knapp dran war, fand am Freitagabend keinen Parkplatz mehr in der Nähe der Mehrzweckhalle. Das lag nicht am Turnverein, der in der Sporthalle schon für die Abendunterhaltung probte. Viele der parkierten Autos trugen deutsche Nummernschilder und waren wegen des Keltenvortrags im Saal im Obergeschoss dort abgestellt worden. Eingeladen hatte die Gesellschaft der Trinkstube zu Rheinau. Präsident Martin Lee freute sich über das enorme Interesse an den öffentlichen Einladungen, zuletzt 2019 zur Hexenverfolgung in Rheinau und 2021 zum Insektenforscher Friedrich Ris.

Die Einführung in die Welt der Kelten hielt Manuel Walser von der Kantonsarchäologie Zürich. Er schraubte die Erwartungen gleich herunter, um sie dann doch zu übertreffen: Für nur eine knappe Stunde Redezeit habe die keltische Kultur zu lange gedauert (800 Jahre) und sei zu ausgedehnt gewesen (von Portugal bis nach Schottland und ans Schwarze Meer).

Wichtigste keltische Siedlung

Er beschränkte sich deshalb auf die relativ kurze Zeit, als Altenburg beziehungsweise Rheinau eine der zwei wichtigsten keltischen Siedlungen in der Schweiz war. «Die archäologischen Untersuchungen hier haben viele Erkenntnisse geliefert und das Wissen über die Kelten in der Schweiz enorm vergrössert», sagte er. Leider seien im Moment keine weiteren Grabungen geplant – Notgrabungen wegen Bauvor-



Manuel Walser (links) konnte nur wenige ganz neue Erkenntnisse zeigen – doch die neuesten archäologischen Funde geben sichere Hinweise, dass diese Kleidermode für die Kelten der Rheinauer Zeitspanne typisch war. Bild: sm

haben ausgenommen –, doch demnächst werde hier ja der Keltenweg eröffnet (siehe auch AZ vom 26.4.2024).

Das Kelteninteresse in Rheinaus Bevölkerung wird von klein auf genährt: schon in der Schule und auf jeden Fall beim Badiparkplatz, der direkt neben dem Verteidigungswall und -graben im Stil der damaligen Urbevölkerung von halb Europa liegt. Entsprechend viele fundierte Fragen kamen danach aus dem Publikum – Manuel Walser, selbst eigentlich Mittelalterexperte, war richtig gefordert.

Ein immer noch geheimnisvolles Volk

Da die Kelten selbst fast keine schriftlichen Zeugnisse auf beständigen Materialien hinterlassen haben, war man jahrhundertlang auf die Beschreibungen antiker Autoren angewiesen, allen voran auf die ausführlichste von Julius Cäsar. Der römische Feldherr und spätere Kaiser beschrieb in seinem Buch

«Der gallische Krieg» seine Feldzüge gegen die Gallier in Norditalien und jenseits der Alpen – so nannten die Römer gesamthaft die vielen Stämme der dortigen Urbevölkerung. Wie viel von Cäsars Schilderung der Realität entsprach und wie viel Eigenlob und Kriegspropaganda war, wird kritisch erörtert – mindestens so lange, bis archäologische Funde es belegen oder widerlegen.

«Man weiss zum Beispiel nichts Genaues über ihre Religion – Reste von Tempeln sind nicht nachweisbar. Sicherlich haben sie an besonderen Naturstätten Weihgaben und Opfer dargebracht, beispielsweise Münzen am Rheinfluss», erzählte Manuel Walser.

Klar sei, dass die Kelten nicht isoliert lebende Bauern waren, sondern Handelsbeziehungen über ihr ganzes Verbreitungsgebiet und darüber hinaus mit den Nachbarkulturen betrieben. Rheinau war just dafür grossartig gele-

gen. Wir glauben heute, Rheinau sei ein verkehrstechnisch abgehängter Winkel. Während der keltischen Ära war es eine wichtige Drehscheibe. «Die Rheinauer Kelten tranken Wein aus Marseille und verwendeten Salz aus den österreichischen Alpen. Hier wurde Schmuck aus Italien gefunden», betonte Manuel Walser.

Damals war Mitteleuropa extrem dünn besiedelt und von unpassierbaren Wäldern und Sümpfen bedeckt. Selbst die grössten Orte hatten kaum mehr als 1000 Einwohner. Die Flüsse und besonders der Rhein waren der keltische Haupthandelsweg von den Alpen bis zur Nordsee. In Rheinau konnten die Waren umgeladen und in zwei Tagesreisen auf dem Landweg zur Donau getragen werden. Von dort aus führte der Wasserweg dann bis ans Schwarze Meer. «Es ist schwer erklärbar, warum die Römer dieses Potenzial später nicht selbst nutzten und in

Rheinau keinen Standort gründeten», sagte Manuel Walser. Fakt ist: Julius Cäsars Feldzug hat die Kelten unterworfen, ab 55 vor Christus war Helvetien Teil des Römischen Reichs. Die keltische Bevölkerung in unserer Region vermischte sich allmählich mit den Eroberern und auch mit den Alemannen. Diese hatten schon lange von Norden her Druck gemacht.

Ein Doppeloppidum gab es nie

«Tatsächlich sprach man in der älteren Forschung vom Doppeloppidum Rheinau-Altenburg, weil man bei den frühesten Grabungen auf beiden Seiten des Ufers keltische Siedlungsreste gefunden hat. Man suchte lange nach Resten einer Brücke. Man fand keine, und heute weiss man auch, wieso: Die Doppelsiedlung hat sich als Irrtum herausgestellt», stellte Manuel Walser klar.

Denn die verfeinerten Datierungsmöglichkeiten, die der Wissenschaft erst später zur Verfügung standen, zeigten, dass Altenburg aufgegeben worden war. «Hier lebten etwa fünf Generationen hintereinander. Zu einem bestimmten Zeitpunkt haben wohl alle Familien Altenburg verlassen und auf der Schweizer Seite des Rheins neu gesiedelt. Vermutlich, um besser vor den Überfällen der Germanenclans geschützt zu sein.» Wahrscheinlich war inzwischen auch das Ackerland erschöpft – aus diesem Grund wurden die Siedlungen auch ohne kriegerische Not alle paar Jahrzehnte verlassen.

Das Oppidum in Rheinau ist also die Nachfolgesiedlung von Altenburg. Nach der Unterwerfung durch die Römer 55 vor Christus verschwand auch Rheinaus Oppidum vom Erdboden. Jedenfalls fast. Der Wall immerhin zeugt nach wie vor von dieser rätselhaften Epoche.

Lust auf mehr? Im AZ-Online-Archiv finden Sie eine ganze Seite zum Thema. Sie war Teil unserer Sommerserie 2020: AZ vom 21.7.2020

Food-Truck Jaybees – auch international Spitze

STAMMHEIM In der Region sind die veganen Kreationen von Jaybees bekannt und beliebt. Beim European Street Food Award 2024 in Saarbrücken überzeugten sie ebenfalls mit zwei zweiten Plätzen.

27 der besten Street-Food-Anbieter aus ganz Europa, alle nationale Gewinner in ihrem Land, kamen am letzten Wochenende beim European Street Food Award 2024 in Saarbrücken zusammen. Eine Fachjury, bestehend aus Michelin-Sterne-Köchen, Food-Bloggern und Kennern der Gastro-Szene, beurteilte die vielfältigen Kreationen der Teilnehmenden, um die besten zu küren.

In der Kategorie Dessert vergab die Fachjury den zweiten Platz an Jaybees aus Unterstammheim für das Süsskartoffelsorbet mit Haselnuss-Miso-Crunch. «Wir sind sehr zufrieden mit dieser Auszeichnung», sagte Jeanette Burton, Inhaberin des Jaybees Food Truck. «Die Konkurrenz war extrem stark. Es traten nur die Besten der Besten an.»

Und auch in der Kategorie Spice konnten Jaybees punkten: Sie präsentierten ein klassisches, in Europa jedoch noch unbekanntes indisches Street-Food-Gericht namens Pani Puri. Kleine runde Weizenkugeln werden

mit einer herzhaft gewürzten Kartoffelmischung, Kichererbsen und roten Zwiebeln gefüllt. Kurz vor dem Essen werden sie mit erfrischendem Minze-Limetten-Wasser befüllt. «Das Resultat ist eine wahre Geschmacksexplosion», erklärte Jeanette Burton. Auch hier erhielten Jaybees viel Zuspruch von der Jury und als weitere Auszeichnung ebenfalls den zweiten Platz.

Anstrengende, aber schöne Woche

«Es war eine anstrengende, aber schöne Woche», meinte Jeanette Burton nach ihrer Rückkehr. «Da wir nicht in der EU sind, war es sehr schwierig, Lebensmittel für den gewerblichen Gebrauch nach Deutschland zu bringen. Deshalb haben wir am vergangenen Montag die Zollformalitäten mit einem leeren Truck abgeschlossen und alle Zutaten in Deutschland eingekauft. Einige exotische Gewürze mussten wir sogar im Voraus bestellen und an bestimmten Standorten abholen. Es folgten drei lange Tage der Vorbereitungen – aber es hat sich gelohnt.»

Eingeladen waren Jaybees als Gewinner des Swiss Street Awards 2024, als sie sich mit ihren veganen Kreationen gegen starke fleischorientierte Konkurrenz durchsetzen konnten (AZ vom 4.6.2024). 2021, mitten in der Pandemie, hatte Jeanette



Mit dem indischen Pani Puri gewann Jaybee-Inhaberin Jeanette Burton den zweiten Platz in der Kategorie Spice beim europäischen Wettbewerb. Bild: zg

nette Burton mit ihrem Mann George den Foodtruck eröffnet. Weil eine Restauranteröffnung damals schwierig war, wählten sie, die beide aus der Gastronomie kommen, diese Alternative.

Dabei zeigt das Ehepaar, dass veganes Essen lecker und vielfältig ist. Für die Rezepte experimentierte Jeanette Burton zum Teil ein Jahr mit Gewürzen und Kräutern aus aller Welt.

Während der Sommersaison steht der Foodtruck jeden Freitagabend am Bahnhof Stammheim, im Winter laden die Betreiber zu kleinen Events in ihren «Kitchen Rooms». Zudem bieten sie ihre Produkte an Märkten, Festivals und privaten Festen wie auch an Betriebsfeiern an.

Eigentlich könnten sie aufgrund der grossen Nachfrage expandieren, doch das wollen sie nicht. Selbst zu kochen und den Kontakt zu ihren Gästen zu pflegen, ist ihnen wichtig.

Wichtig war ihnen trotz aller Hürden auch die Teilnahme am internationalen Wettbewerb: «Die europäische Street-Food-Meisterschaft war eine bereichernde Erfahrung», berichtete Jeanette Burton nach ihrer Rückkehr. «Wir waren begeistert von der Kameradschaft unter den Teilnehmenden und haben viele neue Freundschaften mit Menschen aus ganz Europa geschlossen!» (az)